

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 54 (1967)
Heft: 11

Artikel: Spezifische Aufgaben im Religionsunterricht der Mädchen
Autor: Marinoff, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spezifische Aufgaben im Religionsunterricht der Mädchen

Dr. Irene Marinoff, London *)

Der irrigen Ansicht von der Gleichheit der Geschlechter, derzufolge das, was dem Schulknaben recht ist, auch dem Mädchen billig sein soll, zum Trotz muß daran festgehalten werden, daß es besonders im Religionsunterricht nicht angängig ist, *keinen* Unterschied zwischen einer Mädchen- und einer Knabenklasse zu machen. Die Erfahrung lehrt, daß Methoden, welche dem Buben angemessen sind, beim Mädchen einfach nicht ziehen. So erklärte mir schon vor Jahren ein Spiritual der Christlichen Arbeiterjugend in London, daß er mit seiner Unterweisung und seinen Anregungen immer nur den männlichen Teil einer Gruppe anspräche. Die Mädchen müßten ganz anders angepackt werden. Aber wie?

Es sollte heute schon eine pädagogische Binsenwahrheit sein, daß der Mann partial lebt und regiert, die Frau dagegen mit der Totalität ihres Wesens. Wenn Byron von der irdischen Liebe, der Venus Pandemos schreibt: «*Love is of man's life a thing apart, 'tis woman's whole existence*», (die Liebe bildet nur einen Teil im Leben des Mannes – für die Frau ist sie der Lebensinhalt schlechthin), so gilt das *a fortiori* von der himmlischen Liebe, der Venus Urania. Wenn unsere Aufgabe auf Erden darin besteht, daß wir lernen, immer vollkommener zu lieben, dann muß der Frau mehr und vor allem *anderes* als das *agere contra* des Mannes und seine in Teilbereiche aufgespaltene religiöse Welt geboten werden. Der *sexus devotus* hat noch viel weitere Entwicklungsmöglichkeiten als die bisher verwirklichten, und insoweit die Frau zu einem tieferen Selbstverständnis gelangt, insoweit wird es auch leichter sein, die Probleme, die beide Geschlechter zusammen zu lösen haben, zu bewältigen.

Im folgenden wird der Versuch gemacht, einige Anregungen zu einem sachgemäßen Religionsunterricht der Mädchen zu geben in der Hoffnung, daß hier weitergedacht und -diskutiert werden möge. Wenn es wahr ist, daß, wie Max Picard schreibt, die Diskrepanzen des Lebens nur

durch die Liebe überbrückt werden können, so müßte ein ganzheitlicher Religionsunterricht vom Heilswillen Gottes ausgehen, der einer gespaltenen Welt aus übergroßer Liebe in Christus Jesus allen, aber auch allen Menschen, die guten Willens sind, den Frieden und, nicht zu vergessen, die Freude bringt. Das *Wann*, *Wo* und *Wie* fügt sich in diesen allesumspannenden Rahmen ohne Schwierigkeiten ein. Gott liebt mich. Und suche ich nach Beweisen, so finde ich den Kreuzestod Seines Sohnes. Dieser löscht in seiner Furchtbarkeit alle übrigen Menschengreuel der Weltgeschichte aus – und ist dabei ein Zeichen der Liebe. Wir müssen also mit unseren Kindern zusammen in die Schule der Liebe gehen, wo alles, was wir von der Welt her wissen, umgedacht wird, wo wir gleich Petrus auf dem Wasser wandeln müssen, wo wir im Glauben wagen dürfen, was die menschlichen Möglichkeiten übersteigt. Wie kann das aber geschehen?

«Gott ist groß, unendlich groß und schön; ich bin klein und, wenn ich Unrecht tue, auch häßlich. Aber ich möchte mit Ihm auf dem richtigen Fuße stehen. Er hat mir auch gezeigt, wie ich das mache.» Das ist auf die einfachste Formel gebracht die Quintessenz des religiösen Lebens, aus der sich erst die verschiedenen Theologoumena entwickeln. Ein Kind kann das schon verstehen. Man öffne ihm nur den Blick für die Schönheit und Gewalt der Schöpfung, zeige ihm, was es darin auch Furchtbares gibt. Hier in England wird jetzt der Versuch gemacht, durch Besuch von großstädtischen Elendsvierteln den Sinn für die Existenz des Bösen zu wecken und gleichzeitig auf das Gegenmittel, die Liebe, hinzuweisen. Alles rechte Menschenwerk geschieht in Seiner Kraft, durch die von Gott verliehenen Gaben. (Das Gleichnis von den fünf Talenten.) Insbesondere in der heute leider so vernachlässigten Schönheit enthüllt sich die Liebe. Wenn ich Vater oder Mutter eine große Freude machen will, dann arbeite ich an etwas ganz besonders Schönerem für sie. – Oder gehe ich nur in einen Laden und kaufe dort etwas? – Es sollte mich doch auch Mühe kosten. Gott hat sich mit uns Menschen auch Mühe gegeben.

Man denke nur an die lange Heilsgeschichte, wobei dem Alten Testament der gebührende Platz eingeräumt werden sollte. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie lebhaft die Mädchen auf die alttestamentarischen Geschichten ansprechen und wie rasch sie den Zusammenhang zwischen den

*) Den Lesern der «Schweizer Schule» sei die Lektüre der beiden Werke von Dr. Irene Marinoff «Pädagogik des Herzens» und «In der Schule der Kunst» (Herder, Freiburg) angelegentlichst empfohlen.

beiden Testamenten erfassen. Man kann beispielsweise den Lobgesang der Anna (1. Kön. 2, 1–10) mit dem Magnifikat vergleichen oder die Opferung Isaaks mit der Kreuzigung Jesu. Da gibt es noch vielerlei Möglichkeiten. Vor allem aber lehrt das Alte Testament eine heilsame Ehrfurcht vor der Gewalt Gottes, welche, wenn man das «liebe Jesulein» in den Mittelpunkt des Religionsunterrichtes stellt, leicht ausfällt. Dieser Mangel an Gottesfurcht ist meines Erachtens für viel Sentimentalität, viel Verschrobenes und Unsauberes im religiösen Leben besonders der Frauen verantwortlich. Wer an den Gott des Alten Bundes gerät, dem vergeht die Lust zur Sentimentalität. Hinzu kommen die blutwarmen Gestalten des Alten Bundes, gegenüber denen die Frauen des Neuen Testamentes, die Mutter Gottes kaum ausgenommen, verblassen. Diese Menschen kann man nicht mit einem moralinsauren Maße messen. Sie sind ganz rund gezeichnet mit all ihren Fehlern und Schwächen und den herrlichen Aufschwüngen zu Gott. Das ist es schließlich, worauf es auch ganz besonders im Religionsunterricht ankommt: daß man an Gott gerät.

Und unser Weg ist Christus, ein Mensch wie wir und doch zugleich Gott. Auf die Person spricht die Frau besonders an, ist ihr doch vom Schöpfer der Bereich der menschlichen Beziehungen ganz unmittelbar anvertraut. «Wenn es Ihnen gelingt», so erklärte mir eine erfahrene Ehrwürdige Mutter, «in den Schülerinnen eine echte Liebe zu Christus zu wecken, dann haben Sie das Ihrige getan. An einer solchen rüttelt das Leben umsonst. Sie steht fest.» Hier ist von Eltern und Erziehern darauf zu achten, daß der natürliche Liebeswille des Mädchens in die richtigen Bahnen gelenkt wird und angemessene Formen findet. Es muß vor Sentimentalitäten bewahrt werden und lernen, das ihm primäre Fühlen und Werten durch verständige Reflexion zu prüfen und zu läutern. Es geht nicht an, wie einmal gesagt wurde, daß «über ein ungetauftes Selbstbewußtsein die Heiligkeit gestülpt wird.» Es handelt sich im Grunde um eine *Beschneidung des Herzens*, welche viel tiefgreifender ist als die landläufige Willensaskese mit ihrem Zwang, der bei dem weiblichen Wesen nur zu oft zu Verbildungen führt, an dem es schlimmstenfalls verblutet. Hier trifft das zweischneidige Schwert des Geistes den Lebensnerv selbst und scheidet das Lautere vom Unlauteren.

Daß bei der Gestalt Christi die Seiten, welche das

Mädchen ansprechen, herausgehoben werden, ist selbstverständlich. Es kommt nicht so sehr auf das heroische Element an, die Aufforderung zur Selbstständigkeit und zum kollektiven Handeln wie bei den Knaben, sondern auf den Christus als Arzt, als Heiland, als *Weg*, der seinen Wert in sich hat. Der Frau kommt es im allgemeinen weniger auf das Ziel als auf den Weg an, weniger auf das Selbsttun als auf das Angesprochenwerden, weniger auf das Geliebtwerden als auf das Selbstlieben. Und hier bietet sich der Gegenstand der Liebe in seiner höchsten Vollendung dar und zugleich in einer Gestalt, die dazu geeignet ist, die edelste Gabe der Frau: ihr Mitgefühl, ihre Barmherzigkeit zu wecken. Das muß aber ein blutiger Crucifixus sein, sonst wäre die Liebe nicht stark genug. Wir verweichlichten Nachkommen stärkerer Generationen können es wohl kaum mit einer alttestamentarischen Respa oder gar der Magdalena unter dem Kreuz aufnehmen. Doch gehört diese Liebesstärke auch zum Bilde der Frau.

Die Kirchengeschichte zeigt immer wieder Gestalten, deren Liebe sich an Christus entzündete und zu heroischen Werken der Nächstenliebe führte. Mir ist zum erstenmal im Alter von zwölf Jahren anlässlich der Lektüre von *Quo Vadis* aufgegangen, was christliches Martyrium wirklich bedeuten könnte; und es erwachte die Sehnsucht nach einem ähnlich starken Glauben. Allerdings versteht es Sienkiewicz meisterhaft, seine Gestalten zum Leben zu erwecken. Und wir armen Lehrer! Doch Begeisterung und Glaube werden immer einen Widerhall finden, auch wenn sie sich der eigenen Unzulänglichkeit bewußt sind. Es gilt nur, immer wieder die Erstarrung im eigenen Herzen aufzulockern, die Dinge neu zu sehen und neu zu gestalten, wenn die Jugend für Christus gewonnen werden soll.

Ich glaube, es wäre auch angebracht, wenn man die Entwicklung des Gottesreiches auf Erden ganz bewußt in die Kulturgeschichte Europas einbauen würde; denn aus Europa stammen die vielfältigen Impulse, welche im Guten wie im Bösen das Antlitz der heutigen Welt bestimmen. Gerade für diese Zusammenschau hat das Mädchen, die künftige Hüterin der Kultur, ein feines Gespür. Die lange Vorbereitung auf das Kommen des Erlösers durch die Geschichte des jüdischen Volkes, die Philosophie Griechenlands, die Staats-

Fortsetzung Seite 391

kunst Roms, der Beitrag des Islams, die Ausfaltung des gemeinsamen Erbes in den verschiedenen Nationalstaaten – und schließlich heute – eine ganze Welt, die vom Ungeist Europas besessen zu sein scheint – und doch in allem das Walten Gottes durch menschliches Versagen hindurch. Gewiß liegt hier unsere Aufgabe als Christen: unser Patrimonium zu hüten, es durch das Beste in allen fremden Kulturen und Religionen zu bereichern, bis schließlich der Mystische Leib Christi auch sichtbar als das erscheint, was er je schon war – als weltumspannend, als – katholisch; denn wo immer Wahrheit, dort, ob erkannt oder unerkannt, bleibt sich gleich, dort Christus. Wir haben keinen Grund dazu, kleinmütig zu sein. Alles ist unser, wir aber sind Gottes.

In meiner «Pädagogik des Herzens» habe ich versucht zu zeigen, daß Maria das schlechthinige Frauenideal für den Christen ist, sie, die einen wachen Blick für die Not der anderen und zarteste Fürsorge mit der unbeirrbaren Kraft des Schweigens und der Standhaftigkeit unter dem Kreuz verbindet. Vielleicht genügt es aber nicht, daß dem jungen Menschen das Idealbild des eigenen Geschlechtes gezeigt wird. Es ist nötig, auch das Idealbild des anderen Geschlechtes aufleuchten zu lassen. Die Knaben haben es dabei leichter, da sie von Anfang an der Mutter Gottes begegnen. Vielleicht kompensieren sie sogar, wie böse Zungen behaupten, durch übertriebene Verehrung Mariens die niedrige Einschätzung der eigenen Frau! Wie dem auch sei, dem Mädchen fehlt weithin ein Idealbild des anderen Geschlechtes. Ein solches eindrucksvoll zu zeichnen, ist nicht die geringste Aufgabe des Religionsunterrichtes. Es ist zu bedauern, daß der heilige Joseph im religiösen Bewußtsein der Gläubigen so schwache Umrisse zeigt. Erstens wird er oft als alter Mann dargestellt. Wie hätte wohl ein solcher die Schwierigkeiten und Gefahren der Flucht nach Ägypten bewältigen können? Auch entspräche ein vorgeschrittenes Alter nicht der Tugendprobe, die ihm nicht nur kurz nach der Verkündigung, sondern zeitlebens auferlegt wurde. So leicht wird man nicht zum Pflegevater Gottes! Zweitens sind der Gehorsam, die Fürsorge, der Mut, die Keuschheit, der Takt und wie die Tugenden des heiligen Joseph noch alle heißen mögen, in ihrer Vollkommenheit so verhüllt – wie in unendlich weit höherem Maße die Tugenden Christi – daß sie nicht unmittelbar ins Auge

springen, sondern erst mühsam erarbeitet werden müssen.

Aber da ist eine Gestalt, die «nach Gottes eigenem Herzen» war, kein Heiliger, oh nein, aber einer, an dem ohne weiteres abgelesen werden kann, wer Gott wohlgefällig ist: das ist der Psalmist David. Reich und voll steht dieser Mensch vor uns: ein Künstler, welcher alle Höhen und Tiefen des Menschenherzens auslotete, ein siegreicher Feldherr und König, dazu ein Psychotherapeut von nicht geringem Geschick, ein liebender Vater – die Klage um Absalom hallt durch die Jahrtausende wider – der Treueste der Freunde, ein Liebhaber Gottes, der Ihm zu Ehren tanzt und singt und daneben – ein Mörder, ein Ehebrecher mit den blutbesudelten Händen! Aber doch ein Mörder, der sofort bekennt, da ihm der Prophet seine Schuld vor Augen führt, der Buße tut. Was für ein Mensch – nicht der Heilige, wie er im Buche steht (oder waren sie vielleicht alle in Wirklichkeit wie David, doch davon spricht man nicht?). Nein, kein Heiliger, aber gewürdigt, in die Ahnenreihe Jesu Christi aufgenommen zu werden eben durch jene Frau, die des Urias Weib war.

Gott ist anders, als wir Ihn uns ausmalen, und der Mitmensch ist nicht nach Schema F erschaffen, damit er uns möglichst wenig in die Quere kommt. Aber alles hängt davon ab, daß Gott uns in die Quere kommt, daß wir an Gott gelangen, wozu der Religionsunterricht unseren Mädchen verhelfen möge!

Von den Basken und ihrer Sprache

Professor Heinrich Rast, Freiburg i. Ue.

Sie wohnen im Nordosten Spaniens (in den vier Provinzen Guipúzcoa mit San Sebastián, Vizcaya mit Bilbao, Alava mit Vitoria und Navarra mit Pamplona) und im Südwesten Frankreichs (in den drei Landschaften Labour mit Bayonne, La Basse Navarre mit Saint-Jean-Pied-de-Port, la Soule, ursprünglich zur Gascogne gehörend). Der englische Schriftsteller Steer, der längere Zeit mit den Basken Freud und Leid geteilt hat, *charakterisiert* sie folgendermaßen: